

## Der Stoff, aus dem die Kinoträume sind

### Kubrick-Ausstellung in Berlin

*Von Marc Hairapetian*

Am Abend des 19. Januar 2005 wurde im Berliner Martin-Gropius-Bau die bereits in Frankfurt am Main gezeigte Stanley-Kubrick-Ausstellung des Deutschen Filmmuseums von Ehrengast Christiane Kubrick eröffnet. Sie erzählte den zahlreich erschienenen Vertretern aus Politik, Kunst und Kultur, dass Stanley, der nie etwas wegschmiss, gerne einmal richtig aufgeräumt hätte: „Das hat nun das Deutsche Filmmuseum für ihn getan.“



Marc Hairapetian traf Katharina Kubrick (Berlin, 19. 1. 2005, Foto: Seehausen)

Während letztes Jahr in der Mainmetropole Requisiten, Kostüme, Plakate, Stand- und Privatfotos sowie Kameras, Objektive und Briefwechsel des unvergessenen Meisterregisseurs (26. Juni 1928 – 7. März 1998) auf gleich zwei Häuser (Deutsches Filmmuseum und Deutsches Architekturmuseum) verteilt wurden, was nebenbei gesagt, eine sensationelle Besucherschar von 54.000 Menschen anlockte, ist nun eine ganze Etage des Martin-Gropius-Baus für den gewaltigen Kubrick-Fundus bereit gestellt worden. Die räumliche Aufteilung ist anders als am Schaumainkaiufer, aber nicht minder beeindruckend. Fotografien, die den jungen Stanley Kubrick als smartes „wonderkid“ mit tiefblickenden, beinahe hypnotischen Augen aus der Bronx zeigen, das schon früh wusste, was es will, stehen im Wechsel mit den Bildreportagen für die Zeitschrift „Look“. Hier deutet sich bereits sein unnachahmliches visuelles Gespür für dramatische Szenen an. Auf einem Monitor wird in einer Dauerschleife die Schlusssequenz aus „Paths of Glory“ (1957) vorgeführt: Kubricks spätere Gattin Christiane, die sich damals noch Susanne Christian nannte, rührt hier als deutsche Kriegsgefangene im Ersten Weltkrieg die zuerst johlenden französischen Soldaten mit dem Lied vom „treuen Husaren“ zu Tränen. Die Wirkung dieser Szene ist auch auf heutige Betrachter nachhaltig.

Auf einer wandhohen Vergrößerung ist der damals 31jährige Stanley Kubrick während der Dreharbeiten zu „Spartacus“ (1960) auf einem Kamerakran über allen Schauspielern, Statisten und Stabmitgliedern thronend abgebildet. Paradoxe Weise war dies der einzige Film über den er nicht die Allgewalt hatte. Der finanzielle Erfolg und der Oscar-Segen machten ihn allerdings derart unabhängig, dass er fortan auch bei Filmgesellschaften wie MGM und Warner Brothers das Recht auf den „Directors Cut“ hatte. Den größten Platz nehmen die Exponate von Science-fiction-Geniestreich „2001 – A Space Odyssey“ (1965-68) ein. Neben der Original-„Star Child“-Puppe ist eine Rekonstruktion des Inneren von Bordcomputer HAL 9000 zu bewundern. Teile der Korova-Milchbar aus der Popart durchtränkten Tour de Force „A Clockwork Orange“ (1970/71) wurden nachgebaut: Der Schriftzug „Moloko velocet“ prangt an der Wand und die weißen Mädchen-Puppen dienen einem als Sitzfläche oder Trinkspender („Milch plus“ schießt bekanntlich im Film auf Hebeldruck aus den Brüsten der „Dewotschka“- Skulpturen hervor). An der Wand hängt das gute, alte Kostüm des jugendlichen Bandenführers Alex De Large, der von Malcom McDowell charmant-sardonisch interpretiert wurde. Die schwarze Melone und der hölzerne Spazier- und Schlagstock, mit denen der „Künstler in Aktion“ seine Opfer „tollshockt“ dürfen ebenso wenig fehlen. Sogar sein gläserner Plattenspieler, auf denen „Ober-Droog“ Alex vorderrangig Beethovens Sinfonien abspielt, um sich auf ein „dreckiges 30 gegen einen“ einzustimmen, steht in einer Vitrine.

Der „Born to Kill“-Helm mit dem Peace-Button aus dem Vietnam-Epos „Full Metal Jacket“ (1987) wird genauso ausgestellt wie die Triumph-Adler-Maschine aus dem Horror-Klassiker „The Shining“ (1979/80), auf der Jack Nicholson als wahnsinniger Schriftsteller in der schneebedeckten Einsamkeit des Overlook Hotels den ewig gleichen Satz tippt: „All work and no play make Jack a dull boy“

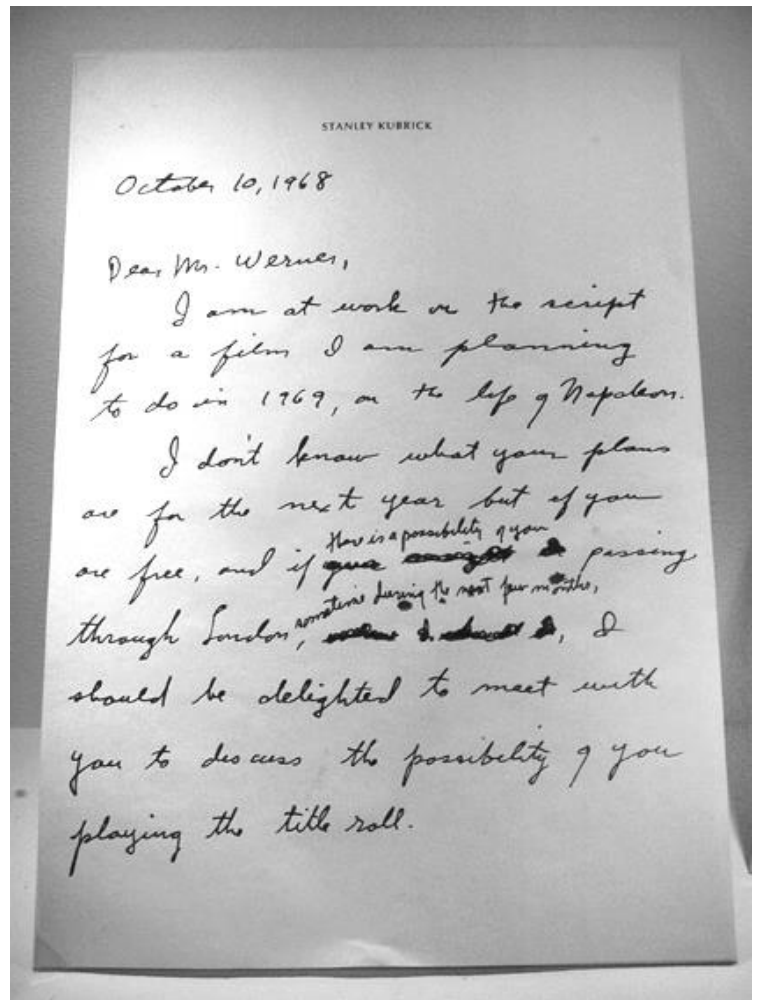
(deutsche Variante: „Was Du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen“). Auch das an sich für die NASA konzipierte Zeiss-Objektiv, mit denen Kubrick die berühmten Kerzenschein-Aufnahmen – ohne zusätzliche künstliche Beleuchtungsquellen – im Historien-Drama „Barry Lyndon“ (1973-75) machte, entzieht sich nicht dem Blick des staunenden Betrachters Auf die Fotos der Kostümproun mit Johanna Ter Steege für „Aryan Papers“ (Kubrick brach die Vorbereitung für die Verfilmung von Louis Begleys „Wartime Lies“ kurzerhand ab, nachdem sein Kollege und Freund Steven Spielberg „Schindler' List“ ins Kino brachte), folgen die venezianischen Masken aus seiner finalen Schnitzler-Adaption „Eyes Wide Shut“ (1999). Am eindrucksvollsten ist vielleicht der Raum, die dem unrealisierten Kubrick-Film „Napoleon“ gewidmet sind. Der Briefwechsel aus dem Jahr 1968 zwischen Stanley Kubrick und Oskar Werner, der als Bonaparte vorgesehen war, ist ebenso dokumentiert, wie ein genauer Drehplan (der Film hätte eine Länge von knapp vier Stunden gehabt), die umfangreiche „Napoleon“-Bibliothek Kubricks und ein großer Karteikasten, in dem der akribische Perfektionist unzählige Informationen über den französischen Herrscher und sein Umfeld sammelte. Weitere Rollen hätten Richard Burton, Peter O'Toole und Jean-Paul Belmondo übernehmen sollen. Es wäre vermutlich also der Film der Filme geworden. Auf ewig schade, dass Kubrick das Vorhaben fallen ließ, nachdem Sergej Bondartschuks „Waterloo“ dasselbige an den Kinokassen erlebte. Die Spekulationen über Kubricks „Napoleon“ bleiben. Sie sind der Stoff, aus dem für den Cineasten die Kinoträume gemacht sind.

„Berlin ist stolz auf Stanley Kubrick!“ begeisterte sich die Berliner Bürgermeisterin Karin Schubert. Zu recht. Es ist schon sehr ehrenvoll für den deutschen Kulturbetrieb, dass diese fantastische Schau zuerst in Frankfurt am Main und Berlin und nicht in Kubricks Geburtsstadt New York oder seiner späteren Heimat England präsentiert wird. Dazu Jan Harlan, Stanley Kubricks Executive Producer seit Anfang der 1970er Jahre: „Die Frankfurter vom Deutschen Filmmuseum haben sich nicht nur bemüht, sondern sind auch wirklich fähig und tüchtig, haben Geschmack und lieben das Kino.“ Dennoch würde er die Schau gerne auch im Museum of Modern ausgestellt wissen. Vielleicht gehört sie mit dem Gesamtwerk des unvergleichlichen Regisseurs bald zum Weltkulturerbe. Doch dies ist eine Geschichte, die ein anderes Mal erzählt werden soll.

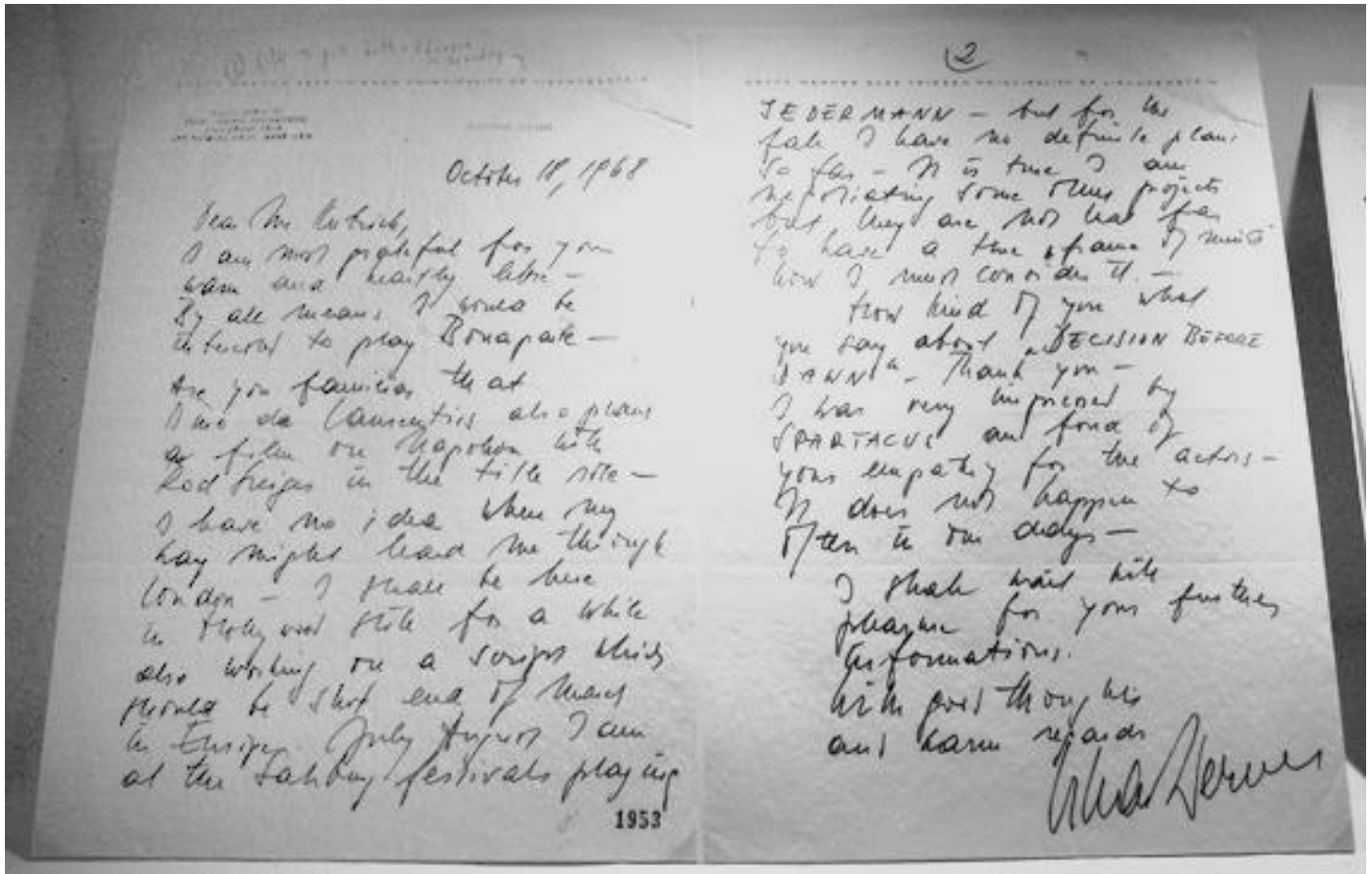
Marc Hairapetian

Unter den Gästen der Ausstellungseröffnung am 19. Januar befanden sich Stanley Kubricks Witwe Christiane, Stanley Kubricks Executive Producer und „rechte Hand“ Jan Harlan, „Dr. Strangelove“- und „Barry Lyndon“-Production Designer Sir Kenneth Adam, mit Gattin Lady Letizia, Berlins Bürgermeisterin Karin Schubert, die Regisseure Volker Schlöndorff und Romuald Karmakar, Schauspielerin Maria Körber, „Der neunte Tag“-Hauptdarsteller Ulrich Matthes, Gerd von Hasslers Tochter Verena, Journalistin Wiebke Bruhns sowie Christiane Kubricks Tochter Katharina, die aus erster Ehe mit dem Schauspieler Werner Bruhns stammt, aber zum Großteil bei Stanley Kubrick aufwuchs.

Die Kubrick-Ausstellung des Deutschen Filmmuseums ist in Kooperation mit dem Filmmuseum Berlin - Deutsche Kinemathek und mit Unterstützung durch die 55. Internationalen Filmfestspiele Berlin noch bis zum 11. April 2005 in der Bundeshauptstadt zu sehen. Der Martin-Gropius-Bau ist mittwochs bis montags von 10 bis 20 Uhr geöffnet, während der Berlinale wird die Ausstellung sogar die ganze



### **Briefentwurf von Stanley Kubrick an Oskar Werner**



**Begeisterte Antwort von Oskar Werner an Stanley Kubrick**

Marc Hairapetian für SPIRIT - EIN LÄCHELN IM STURM [www.spirit-ein-laecheln-im-sturm.de](http://www.spirit-ein-laecheln-im-sturm.de) am 19. Januar 2005 - Briefe aus dem Nachlass von Stanley Kubrick und Oskar Werner (Faksimile-Fotografie: Archiv Hairapetian/Spirit - Ein Lächeln im Sturm 2005)